

Nassauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telefon Nr. 239.

Nr. 254.

Herborn, Freitag, den 29. Oktober 1915.

13. Jahrgang.

Das ablehnende Griechenland.

Die Lage Serbiens wird täglich immer heftiger. Es befindet sich in einer so tödlichen Not, daß nur rasche Hilfe vor dem sicheren Untergange retten könnte. Dazu sind aber große Truppenmassen nötig. Die Entente kann sie nicht schaffen, sie muß aber eingreifen, will sie nicht den Rest des noch vorhandenen Ansehens in der Welt verlieren. Da bleibt immer nur noch als letzte Hilfe Griechenland, das man nach wie vor mit allen Mitteln bearbeitet. Es ist dabei interessant, zu sehen, wie die Vertreter des Biederbandes in Athen immer bescheidener und höflicher werden. Aus dem Drohen ist zurzeit ein Betteln geworden, was allerdings wohl nicht hindern wird, daß man zu guter Letzt, wenn man sieht, daß doch alles verloren ist, den gewöhnlichen anmaßenden Ton wieder heraufsetzt. Wie Oesterreich, hatte auch Bulgarien die griechische Regierung auf die Bedingungen der Entente in Saloniki aufmerksam gemacht. Beide hatten auf die Griechen hingewiesen, die daraus für Griechenland entstehen könnten. Griechenland hatte dementsprechend gegen weitere Forderungen von Truppen der Biederbandsmächte in Saloniki Einspruch erhoben. Diese lehnten sich natürlich nicht daran, sondern versuchten es mit einem Druck auf Athen, indem sie mit dem Abbruch der freundschaftlichen Beziehungen drohten, falls Griechenland Serbien nicht militärische Hilfe leisten würde.

Die griechische Regierung tat aber das, was allein mit der Würde eines selbständigen Staates vereinbar ist: Sie blieb fest. In ihrer Antwortnote an die Verbändlungslegte sie noch einmal alle Gründe dar, die sie zu ihrer jetzigen Haltung zwängen. Griechenland habe unter den letzten Balkankriegen schwer gelitten. Die Aufgabe des Landes nach den in den beiden Balkankriegen gemachten Opfern sei, in friedlicher Arbeit gutzumachen, was der Krieg vernichtet hätte. Die abgelaufenen zwei Jahre hätten dem Lande die so notwendige Besserung der Verhältnisse gebracht. Die griechische Regierung sei daher entschlossen, unter allen Umständen dem Lande den Frieden zu erhalten. Die bulgarische Regierung habe neuerdings wegen der neutralitätswidrigen Truppenlandungen Entente Protest erhoben und in ihrer Note betont, insofern die gegen Bulgarien gerichteten Kriegsoptionen von griechischem Gebiet ausgehen, Bulgarien bei der Zurückdrängung der feindlichen Ententetruppen gegen die Verbändlungslegte (Saloniki) die Verfolgung unbedingt zum Ende durchführen werde. Aus diesem Grunde könne sich nun die griechische Regierung genötigt fühlen, gegen Truppenlandungen der Ententemächte neuerdings Verwahrung einzulegen.

Man konnte gespannt sein, was die Entente daraufhin tun würde. Sie zog auf einmal mildere Saiten auf. Die ablehnende Haltung Griechenlands waren ihre Verhandlungsgruppen in eine Zwangsmühle geraten; steht doch die griechische Heer bereit! Man will wenigstens jetzt versuchen, die von dieser Seite drohende Gefahr zu beseitigen, und verlangt deshalb nicht mehr kriegerische Teilnahmen, sondern nur noch — Abrüstung Griechenlands. Dieser hatte man schon einmal Typen angeboten — auch ein Zeichen, wenn England einmal etwas aus Eigenem

geben will. Jetzt fügt man dem noch einiges andere hinzu. Man will nämlich alle Wünsche Griechenlands wohlwollend prüfen, wenn es nur abrüstet. Eine Antwort Griechenlands ist zwar noch nicht erfolgt. Aber nach dem bisherigen Verhalten ist wohl kaum zweifelhaft, wie sie ausfallen wird. Denn es ist nicht anzunehmen, daß Griechenland sich seiner Hauptwaffe, seines Heeres, entledigt. So ist wohl mit einiger Sicherheit darauf zu rechnen, daß auch dieser letzte Versuch der Entente ergebnislos bleiben wird. Denn auch hier wirken stärker als alle Redensarten unsere täglichen Erfolge in Serbien. —

New York, 27. Oktober. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der König von Griechenland hat dem Vertreter der „Associated Press“ in Athen folgendes über die Antwort Griechenlands auf Serbiens Bitte um Hilfe mitgeteilt:

Griechenland hält das Schwert locker in der Scheide, bedroht aber niemand. Es kann auch nicht zulassen, daß durch die Ereignisse die Unverletzlichkeit Griechenlands und die Freiheit des griechischen Volkes bedroht werden. Es ist meine Pflicht, das Volk vor der Gefahr der Vernichtung infolge Einmischens in den europäischen Krieg zu bewahren. Ich werde dies, soweit möglich, auf jede Gefahr hin tun.

Deutsches Reich.

+ Das Kaiserpaar zum Tode Frh. v. Wangenheim. Der Kaiser sandte an Frau v. Wangenheim in Konstantinopel nachstehendes Beileidstelegramm:

Ich bin tief erschüttert von dem Helmgange Ihres vorzeitlichen Gemahls und spreche Ihnen meine allerherzlichste Teilnahme aus. Er hat mir und dem Vaterlande in den schwersten Tagen immer ausgezeichnete Dienste geleistet und versprach auch, in Zukunft eine meiner besten Stützen zu werden. Seine hervorragenden Verdienste im letzten großen Kriege sichern ihm für alle Zeiten bei mir ein dankbares Andenken. Gott tröste Sie in Ihrem schweren Leide! Die Kaiserin schließt sich der aufrichtigen Teilnahme aus vollem Herzen an. Wilhelm.

Die Kaiserin drückte: Tief erschüttert spreche ich mein vom Herzen kommendes Beileid aus. Gott selte Ihnen bei in Ihrem schweren Kummer. Welch schwerer Schlag für den Kaiser ist der Tod Ihres Mannes, der so legendär gewirkt hat. Auguste Viktoria.

Auch vom Reichstanzler, vom König Ferdinand von Bulgarien und von seinem Ministerpräsidenten Radoslawow erhielt Frau v. Wangenheim sehr herzliche Beileidstelegramme. Der Vizepräsident der türkischen Kammer widmete dem Verstorbenen zu Beginn der Sitzung einen ehrenvollen Nachruf, worauf die Sitzung zum Zeichen der Trauer auf eine halbe Stunde unterbrochen wurde.

+ Wechsel im sächsischen Kriegsministerium. Dresden, 27. Oktober. Der König von Sachsen bewilligte dem Staats- und Kriegsminister, General der Infanterie v. Carlomag, zurzeit im Felde, die erbetene Entlassung von dem Amte eines Kriegsministers auf die Dauer seiner Verwendung in einer Feldstellung, unter Befassung von Titel und Rang als Staatsminister, und übertrug dem stellvertretenden Kriegsminister, Generalleutnant v. Wilsdorf, unter Ernennung zum Staatsminister, die Leitung des Kriegsministeriums.

Schlafen zu legen. Herr Lazar legen nicht sehr gut aus an diesem Morgen.

Ich warf einen Blick in den am Fensterpfiler angebrachten Spiegel, und ich konnte nicht umhin, dem Manne recht zu geben. Ich übte meine neuen Funktionen noch nicht länger als drei Tage aus, und doch machte sich die aufreibende Wirkung der ungewohnten Arbeit schon sehr augenfällig in meinem Aussehen bemerklich. Meine Wangen waren eingesunken, und tiefe dunkle Schatten lagen unter meinen Augen.

„Ich danke Ihnen für die freundliche Mahnung, Francois“, antwortete ich, „und ich werde nicht versäumen, Ihrem Rate zu folgen.“

Ich verließ das kleine, freundliche Haus, das ich seit drei Tagen bewohnte, und atmete in tiefen, durstigen Zügen die frische, würzige Morgenluft, die meine erschöpften Nerven als eine köstliche Wohltat empfanden. Ein paar Dutzend Schritte erst machte ich langsam gegen das Schloss hin zurückgelegt haben, als ein leichtes Rascheln hinter meinem Rücken mir verriet, daß mir jemand folgte. Eine jener herrlichen, niemals trügenden Ahnungen, an denen unser Herz größeren Anteil zu haben pflegt als die Schärfe unserer Sinne, sagte mir sofort, wer dieser frühe Spaziergänger sein müsse, und in freudiger Erwartung blieb ich stehen. Wenige Sekunden später erschien denn auch wirklich die holde Gestalt der Prinzessin an der Biegung des Weges. Es war unsere erste Begegnung, seitdem ich meine neue Behausung bezogen hatte, und wenn ich mich einigermaßen darauf verstand, in Menschenaugen zu lesen, so gemahrte ich in denen der Prinzessin jetzt ein warmes Ausleuchten der Freude.

„Guten Morgen, Herr Lazar“, sagte sie in freundlicher Erwiderung meiner tiefen Verbeugung. „Sie sind erstaunt, mich um diese Zeit hier im Park zu sehen, nicht wahr? Aber es ist nichts Ungewöhnliches dabei. Ich mache immer schon vor dem ersten Frühstück einen längeren Spaziergang.“

„Und Durchlaucht könnten kaum eine bessere Zeit dafür wählen.“

„So meine ich auch. — Aber Sie sehen angegriffen aus, Herr Lazar — so, als ob Sie nicht sehr viel geschlafen hätten in dieser Nacht.“

„Ich habe sie allerdings an meinem Schreibtisch gebracht, weil es sich darum handelte, bis zum Morgen

Ausland.

+ Ein feierlicher Tag in der griechischen Kammer?

Die Pariser Blätter erfahren aus Athen vom 26. Oktober, daß die griechische Kammer sich geweigert habe, den Antrag betreffs Rückgabe der Güter an die Mohammedaner in Mazedonien zu unterstützen. Infolge dieser Weigerung wurde die Sitzung aufgehoben. In den Wandelgängen kündigte man an, daß die Regierung bei Wiederaufnahme der Sitzung die Vertrauensfrage stellen werde.

+ Italien und die Balkanlage.

Rom, 27. Oktober. „Tribuna“ schreibt, Italien könne aus militärischen Gründen sich augenblicklich nicht an der Balkan-Expedition beteiligen, wenn es auch politisch an der Expedition teilnehmen. Durch diese Haltung verstoße Italien nicht gegen seine Vertragspflichten. Italien habe zwar die Pflicht, mit allen seinen materiellen und moralischen Kräften am Kriege teilzunehmen, aber über den Gebrauch dieser Kräfte habe die italienische Regierung zu entscheiden. In einem anderen Artikel unterstreicht „Tribuna“ die Auffassung der italienischen Vertragspflicht durch folgende Sätze: „Der öffentlichen Meinung in den alliierten Ländern kann man es nicht verübeln, daß sie es gern sähe, wenn Italien mit dem Schwert die diplomatischen Fehler anderer wieder gutmache. Aber ein Recht auf Erfüllung dieses Wunsches hat diese öffentliche Meinung nicht. Wenn Italien der Balkanexpedition fernbleibt, entzieht es sich seiner Verpflichtung.“ Schließlich bemerkt „Tribuna“ in einem dritten Artikel gegenüber den Befürchtungen, daß Italiens Fernbleiben von der Balkanexpedition bei der öffentlichen Meinung der Alliierten verstimmen könnte, folgendes: „Die italienische Regierung hat nur Rücksicht auf die öffentliche Meinung Italiens zu nehmen. Außerdem hat die italienische Regierung nach außen hin nur die Pflicht, sich mit den verschiedenen Regierungen auszusprechen, nicht mit der öffentlichen Meinung. Sollte die öffentliche Meinung in England und Frankreich mit Italiens Unzuliebe sein, so kann sie ja ihre Zufriedenheit in Griechenland oder Venezuela suchen.“

+ Auch ein Dräcker-Mittel in England!

London, 27. Oktober. „Daily Mail“ sagt, die jungen Männer im wehrpflichtigen Alter sich nicht nur durch Auswanderung, sondern auch durch schnelles Heiraten dem Militärdienst zu entziehen suchen. Die Heiraten nahmen in den vollreichen Bezirken Südwest-Londons in den letzten drei, vier Monaten um fünfzig Prozent zu.

Kleine politische Nachrichten.

+ Der bisherige österreichisch-ungarische Botschafter in Washington, Dr. Dumba, ist nunmehr eingetroffen.

+ Die bulgarische Sobranje, die am 29. Oktober hätte zusammentreten sollen, ist auf den 28. Dezember vertagt worden.

+ Der Präsident der türkischen Kammer, Hakkı Bey, wurde vom Sultan auf Vorschlag des Ministers des Äußeren ernannt.

+ Die Londoner Polizei befahl innerhalb von sieben Tagen die Vernichtung von elf Veröffentlichungen der Arbeiterpresse.

+ Die „Agence Havas“ meldet, hat sich in Paris eine „Französische Luftschiff-Flotte“ gebildet, die sich zum

Eine wichtige Arbeit zu beenden.“

Sie nicht.

„Es war nicht anders zu erwarten“, sagte sie mit einem Anflug von Mitleid. „Sind Sie denn wenigstens schon einigermaßen behaglich eingerichtet in Ihrem neuen Heim?“ „Dank für die Frage, Durchlaucht! — Ich bin vollkommen zufrieden.“

„Das Haus mußte innerhalb weniger Stunden hergerichtet werden. Und da wird der Komfort wohl noch einiges zu wünschen übriglassen.“

„Der gute Francois ist ein Zauberer. Es gibt in der Tat nichts, worüber ich mich zu beklagen hätte.“

„Ja, er ist ein Muster von einem Diener. — Aber sagen Sie mir doch, Herr Lazar: hatten Sie heute schon einen Besuch?“

„An diesem Morgen, Durchlaucht? — Es ist ja kaum sieben Uhr.“

„O, es gibt hier noch andere Frühaufsteher als Sie und mich. Jedenfalls war die kleine Pforte Ihres Gartens geöffnet, wie wenn jemand dort eingetreten wäre.“

Ich schüttelte den Kopf.

„Ich habe nichts von einem Besucher gesehen oder gehört. Fast bis zu diesem Augenblick hatte ich an meiner Arbeit zu tun, und ich habe mir nach ihrer Vollendung nicht mehr Zeit gegönnt, als nötig war, um eine Tasse Kaffee zu nehmen, bevor ich mich auf den Weg nach dem Schloß machte.“

„Ich habe kein Recht, irgendwelche Auskünfte von Ihnen zu verlangen, und Sie können mir einfach die Antwort verweigern. Aber Sie sollten mir nicht die Unwahrheit sagen, Herr Lazar!“

„Ich gebe Ihrer Durchlaucht mein Ehrenwort, daß Francois der einzige Mensch ist, den ich seit dem gestrigen Abend gesehen oder gesprochen habe. Wie, in aller Welt, kommen Durchlaucht zu der Vermutung, daß ich Ihnen die Unwahrheit sagen könnte?“

Sie zögerte mit der Erwiderung. Endlich sagte sie:

„Man kann von den Fenstern meines Schlafzimmers aus diesen Weg übersehen. Und während ich mich anleidete, sah ich es mir, als ob ich jemanden in der Nähe Ihres Hauses bemerkte. Die kleine Pforte war jedenfalls geöffnet.“

„So war sie es vermutlich während der ganzen Nacht. Es ist meine feste Überzeugung, daß niemand Sie seit dem

Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

(Wiederholt nicht gehalten.)

(22)

er machte sich an der Wiener Kaffeemaschine im Grunde des Zimmers zu schaffen, sicherlich ohne mich für einen Moment aus den Augen zu verlieren. Ich aber legte meine Manuskripte sorgsam in eine doppelt verschlossene Mappe, die ich unter meine Weste stopfte. Ich prüfte ich den Revolver, der während der ganzen Nacht im Bereich meiner rechten Hand auf dem Schreibtisch gelegen hatte, und schob ihn in die Tasche. „Nun, Francois, wie steht's mit dem Kaffee?“ „Sogleich, Herr Lazar!“

Ich sah eine kleine Weile den ruhigen und geschickten Bewegungen des Mannes zu. Er war ohne allen Zweifel Ideal eines vornehmen, diskreten und unzugänglichen Kammerdieners. Sein glattes, sorgfältiges und anstandslos ganz unveränderliches Gesicht gestattete keinen schlüssigen Schluß auf sein Alter, aber er mußte wohl genug in den Diensten des Groß-Bojars sein, um überzeugende Beweise von seiner Zuverlässigkeit gegeben zu haben, da sein und mein Gebieter ihm offenbar ein solches schrankenloses Vertrauen schenkte.

Es interessierte mich plötzlich, Näheres darüber zu erfahren, und ich stellte eine dahingehende Frage.

„Ich habe seit einundzwanzig Jahren die Ehre, Seiner Durchlaucht zu dienen, Herr Lazar! Ich verließ Seine Durchlaucht nur einmal auf seinen ausdrücklichen Befehl, vorübergehend in die Dienste Seiner Excellenz des Herrn Stolojan zu treten, der gewisse besondere Aufträge

mir hatte.“

„Aufträge sekretärer Natur vermutlich?“

„So glaube ich, Herr Lazar!“

„Die ohne Zweifel recht interessant für Sie waren?“

„Sie waren zum Teil sehr interessant, Herr Lazar!“

„Er servierte mir meinen Kaffee, den ich nie zuvor so gut getrunken hatte, und während ich das be-

trug, sagte er nach einer Weile, so möchte ich Herrn Stolojan dringend empfehlen, sich nach dem Bode ein wenig

Hier geht hat Frankreich die Oberherrlichkeit in der Welt zu verschaffen. Sie beabsichtigt, ein Dingen von mehreren tausend Flugzeugen zu bilden. — Der Reichspräsident der Südamerikanischen Union, Bolívar, beschloß, mit dem gegenwärtigen Kabinett die Regierung weiterzuführen.

Die „Associated Press“ meldet aus Chicago, daß in New York, Chicago und Cincinnati deutsche Banken in der Gründung begriffen sind, die sich besonders mit deutschen und österreichischen Geldtransaktionen befassen werden. — In der New Yorker „Staats-Ztg.“ veröffentlichte deren Leiter, Hermann Ridder, einen Aufruf an die Deutsch-Amerikaner, eine große Nationalbank zu gründen, deren Gelder der britischen Regierung unzugänglich wären.

Der Kampfsplatz im nördlichen Serbien.



Die Sorgen des Herrn Cadorna.

Italienischer Kriegsbrief.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Auf den höchsten Berggipfeln der gewaltigen Alpenmauer, die Italien von Oesterreich-Ungarn trennt, steht Herr Cadorna nach nunmehr fast sechsmonatigem Ringen und schaut, wie weiland Moses, in das gelobte Land hinein, ohne auch nur die geringste Aussicht zu haben, jemals dorthin zu gelangen. Vom Himmel rieselt der erste Schnee und deckt mit barmherziger Hand die Hefatomben von Leichen der Alpen. Verjagter und all der anderen malarischen Kerntruppen des Königreichs an der bitteren Adria zu. Aller Voraussicht nach wird der kommende Winter zugleich ein Winter schwersten Mißvergnügens für Herrn Cadorna sein. In drei großen Armeegruppen stehen ihm des verbündeten Nachbarreiches Truppen gegenüber: am Jonjo unter der Oberleitung des Generals Borowicz, in Kärnten und im heiligen Land Tirol, hier unter dem Kommando des Generals von Dankl. Das sind Heerführer, die schon im Karpathenfeldzug ihre hervorragende Befähigung für einen erfolgreichen Krieg im Winter dargetan haben, während Herrn Cadornas Sorgen in erster Linie dahin gehen mögen, was aus den sonnengezeichneten Söhnen des linden Südens nunmehr werden soll.

Langsam haben sich seine Berichte von den beiden Fronten am Jonjo und in Tirol und auch von der dritten im Kärntnerland geändert. In der ersten Zeit lösten sie bei uns und unseren Verbündeten meist unwillkürliche Heiterkeit aus, weil sie in einem für unsere Begriffe allzu reichlichen Maße auf das Wetter eingingen und immer wieder Wind und Regen die Schuld daran beimaßen, daß die eigenen Operationen so langsam vor sich gingen. Die Figur des italienischen Königs mit dem Degen, der in einen Regenschirm ausläuft, ist ja schon zu einem Bestandteil unserer Witzblätter geworden. Aber man darf nicht vergessen, daß das Wetter für den Südländer eine sehr ernste Sache ist, viel ernster als für uns. Der Italiener fürchtet jeden Regentropfen wie die Rache und ist ebenso empfindlich gegen Hitze wie gegen Kälte. Jeder Italienreisende weiß, daß in der Mittagsstunde die kleinen Städte wie ausgestorben sind, und daß sich das öffentliche Leben erst in den Abendstunden bemerkbar macht. Das „Dolce far niente“ ist nur möglich, wenn ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht, nicht aber, wenn die Regentropfen klatschen oder gar der Nordwind und die Bora einen Vorgeschmack des mitteleuropäischen Winters bringen. Man kann daher ruhig den Berichten der Ueberläufer glauben, die erzählen, daß die Sorgen der italienischen Heeresleitung, die im

Weiter wuchsen, sich von Tag zu Tag mehrten. Mit großen Schwierigkeiten versucht man, die Alpenbataillone, die für die ersten Stürme bestimmt waren und geradezu entsetzliche Verluste hatten, durch Truppen wieder aufzufüllen, die wenigstens einigermaßen den Abfällen der Berge zu trohen imstande sind. Man hat die Söhne des rauhen Apennin herangezogen, scheint das Rezept aber nicht als richtig befunden zu haben, denn in den letzten Tagen hat man sie abgeschoben und durch andere Soldaten ersetzt. Es mag vielleicht etwas Wahres darin sein, daß dies vor allem aus Gründen der militärischen Disziplin geschehen ist. Die Söhne der Romagna haben sich seit jeder durch eine große Selbständigkeit im Denken und Handeln ausgezeichnet, auch wo diese gar nicht angebracht war. So weiß man, daß vor einiger Zeit einige mittelitalienische Städte für 48 Stunden ihren geliebten „Re“ vollkommen vergaßen und sich zur Republik bekannten, weil die Regierung nicht so gewillt war wie sie. Vor diesen unsicheren Elementen hatte man auch diejenigen kriegserfahrenen Soldaten anderweitig untergebracht, die im letzten Türkenkrieg in Tripolis gekämpft hatten. Die Mitteilungen der Gesungenen über die Ursache dieser Verschickungen gehen auseinander. Es heißt, daß die Tripolisoldaten zurückgenommen wurden, weil sie enorme Verluste erlitten hatten, die eine geschlossene Formation nicht mehr erlaubten. Es ist richtig, daß namentlich die Offiziersverluste dieser Regimenter, die sich übrigens sehr gut gehalten haben, außerordentlich hoch gewesen sind. Wahrscheinlich klingt es aber, daß die italienische Regierung notwendig Verstärkungen für Tripolis braucht, wo bekanntlich der heilige Krieg eingesetzt hat und wo die Italiener augenblicklich nur noch die besetzte Stadt Tripolis besitzen.

Unter diesen Schwierigkeiten ist es Oktober geworden, und langsam breitet sich die Schneedecke der Hochalpen nach unten, in die Täler zu aus. In den Dolomitenstellungen deckt der Schnee bereits die Geschützläufe. Wie lange wird es noch dauern, bis der Schnee zwei und drei Meter hoch liegt. Dann schließt Tirol sich selbst, und der weiße Tod trifft jeden Eindringling der Berge. Hier halten die Tiroler Standschützen die Wacht, von denen freilich schon viele ihr Leben hingaben fürs heilige Land Tirol. Immerhin sind die Verluste der Oesterreicher nicht groß, wenn man sie in Vergleich stellt zu der Munitionsverschwendung der Italiener. Sie verwenden hier gegen die österreichischen Stellungen ihre zwei besten Geschütztypen, die etwa den österreichischen 15-Zentimeter- und 30,5-Zentimeter-Geschützen entsprechen. Es klingt wie ein Witz, ist aber wahr, daß unter der Einwirkung des rasenden Feuers der Italiener manche Berggruppe verschwunden bzw. niedriger geworden ist, und man wird in Zukunft in der Geographie Tirols manches umlernen müssen: die E-Spitze ist nicht mehr 1900, sondern nur noch 1890 Meter hoch.

Die Tiroler Standschützen! Ein Schimmer der Romantik umfließt sie, die ihren Ursprung auf die Befreiungskriege vom Anfang des vorigen Jahrhunderts zurückführen. Damals haben die französischen Heerführer die Tiroler Bergschützen als Frantireurs betrachtet, und mit Andreas Hofer zusammen hat so mancher von ihnen den Todesgang in Mantua getan. Dem hat die österreichische Regierung in diesem Weltkrieg vorgebeugt, indem sie den Standschützen eine militärische Organisation verlieh, die sie in den Rahmen des Heeres einreichte. Und als ob die l. u. t. Regierung eine Ahnung von den kommenden Dingen gehabt hätte, ist das bereits im Mai 1913 geschehen. Die Landtage von Tirol und Vorarlberg haben damals entsprechende Landesgesetze angenommen. Gleichwie die Territorien von England besaßen die Tiroler und Vorarlberger einst das Privileg, daß sie als Soldaten nur im eigenen Lande verwendet werden durften. In einem modernen Staat paßt dieses Vorrecht natürlich nicht mehr hinein, es mußte fallen, aber man durfte dabei das engere Nationalgefühl der Beteiligten nicht verletzen. Und man hat das in geschickter Weise erreicht. Ihre militärische Dienstpflicht erfüllen die Tiroler und Vorarlberger bei den berühmten Kaiserjäger-Regimentern, die in besorgten Garnisonen stehen und Elite-Regimenter darstellen. Sobald die Ausgebildeten die jeweilige Altersgrenze erreicht haben, treten sie zur Landwehr, bzw. Landsturm über. Sie sollen dann nur, wenn es das Gesamtinteresse der Monarchie erfordert, außerhalb des Landes Verwendung finden, und zwar unter nachträglicher Billigung des Landtages. Innerhalb des Landsturms haben die Standschützen ihre besondere Formation. An jedem Ort können Standschützen-Organisationen gebildet werden, wenn sich

mindestens 20 Personen freiwillig melden. Vorbedingung für den Eintritt ist die Erreichung des 17. Lebensjahres und eine gewisse Ausbildung im Schießen. Bezeichnenderweise ist eine Altersgrenze nach oben nicht festgelegt, sie wird nur durch die körperliche Rüstigkeit bedingt. Die Standschützen machen jährlich vier Übungen durch, die im wesentlichen Schießübungen sind. Bei jeder Übung werden 60 scharfe Patronen verschossen. Die Gewehre liefert die Militärbehörde, ebenso die Armeemunitio. Die Standschützen sind der Stolz jeder Gemeinde, und ihre Schießübungen erfreuen sich des lebhaftesten Interesses bei jung und alt. Die Gemeindeverwaltungen, Korporationen aller Art und Privatpersonen setzen für die besten Schützen kostbare Preise aus, die in der Familie des glücklichen Gewinners weitervererbt und mit Stolz gezeigt werden. Die landsturmpflichtigen Standschützen bilden bei Kriegsausbruch eigene Bataillone unter eigenen Offizieren. Die Offiziere gehen aus Wahlen hervor, bei denen nur der Maß der Beliebtheit in der Gemeinde und die Schießfertigkeit, nicht aber Rang und Stand entscheidet. Es sieht man unter den Standschützenoffizieren manche originelle Erscheinung, die im bürgerlichen Leben wenig mit den Berufsoffizieren gemeinsam haben mag. Die Wahlen werden übrigens der Militärbehörde zur Prüfung vorgelegt und dann vom Kaiser bestätigt. — Die ganze Organisation der Standschützen ist der Eigenart des Landes angepasst, daß, wenn bereits nach dem Frieden vom Brenner bis nach Bozen hin die Standschützenfähnen in die alten Kirchen und Kirchlein wieder einfahren, neuer Vorden zum alten Ruhm vom Jahre 9 gekommen sein wird.

P. S.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Die unmittelbare Verbindung mit der bulgarischen Heeresarmee hergestellt.

+ Großes Hauptquartier, den 27. Oktober 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Straße Lille-Mercois entwickelte sich gestern abend nach einer französischen Sprengung ein unbedeutendes Gefecht, das zu uns günstig verlief.

Nordöstlich von Maiffes drangen die Franzosen im Handgranatenkampf an einer schmalen Stelle in unsere vordersten Gräben ein, sie wurden nachts wieder vertrieben.

Im Luftkampf schoß Leutnant Immelmann das fünfte feindliche Flugzeug ab, einen französischen Doppeldecker mit englischen Piloten, die gefangen genommen sind. Zwei weitere feindliche Flugzeuge wurden hinter der feindlichen Linie zum Absturz gebracht; eins davon wurde von unserer Artillerie völlig zerstört, das andere liegt nördlich von Souchez.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südlich der Eisenbahn Abely-Dünaburg drangen unsere Truppen in der Gegend von Tynshany in eine zwei Kilometer Breite in die russische Stellung ein, machten 6 Offiziere, 450 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 1 Maschinengewehr und 2 Minenwerfer. Die gemeinsame Stellung wurde gegen mehrere russische Angriffe behauptet, nur der Kirchhof von Szaszali (1 Kilometer südlich von Garbunowka) wurde nachts wieder genommen. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bagern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Binsag. Westlich von Czartorysk ist unser Angriff bis zu der Linie Komatow-Kamienucha-Höhen südöstlich von Wieze vorgetragen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Westlich von Belgrad wurde Dobrun genommen. Die Armeen der Generale v. Köch und v. Gall haben den Gegner überall, wo er sich stellte, geschlagen. Mit den Hauptkräften wurde die allgemeine Linie Baljewa-Morawci (am Bija)-Topola erreicht. Südlich davon die Jasenica, Raca und beiderseits Solajnac die Rajava überschritten.

Im Bel-Tal ist Neretnica genommen. Die südlich von Orsova vorgehenden Kräfte erbeuteten in Aladovo 12 schwere Geschütze. In Eubicevac (an der Donau, östlich von Brza Palanka) wurde die an-

gestrigen Abend passiert hat außer Eurer Durchlaucht selbst. Aber darf ich mir vielleicht die Frage gestatten, ob sich auch Durchlaucht auf dem Wege zum Schloße befinden? Ich würde in diesem Fall sehr glücklich sein über die Erlaubnis, mich anschließen zu dürfen, denn ich möchte mir die Freiheit nehmen, Durchlaucht etwas zu fragen.

„Es war eigentlich meine Absicht, einen Spaziergang über die Klippen zu machen,“ erwiderte sie. „Aber ich kann Sie immerhin ein Stück Weges begleiten. — Warten Sie nur eine Minute!“

Sie machte ein paar Schritte weiter bis zu einer Stelle, von der aus man den Strand nach beiden Seiten hin überblicken konnte. Dort besaß sie ihre Augen mit der Hand und spähte aufmerksam erst nach rechts, dann nach links. Ich zerbrach mir den Kopf, nach wem sie Ausschau halten möge, aber ich nahm mir nicht heraus, eine Frage an sie zu richten. Zwei Minuten später war sie wieder an meiner Seite, und wir wandten uns in das Innere des Parkes.

„Nun?“ begann sie. „Was haben Sie mich zu fragen?“

„Durchlaucht,“ sagte ich, „noch vor wenig Wochen mag es wenige Menschen in Rumänien gegeben haben, deren Lage so hoffnungslos aussah wie die meine. Durch die Güte Seiner Durchlaucht, Ihres Herrn Vaters, und dank dem unbedingten Interesse des Obersten Joan Supto an meiner Person hat sich inzwischen alles auf eine nahezu wunderbare Weise geändert. Man hat mich auf einen wichtigen und verantwortlichen Posten gestellt, den innezuhaben ich stolz sein würde, wenn ich die Erinnerung los werden könnte, daß Sie mich davor gewarnt haben, ihn anzunehmen.“

„Nun — und —?“

„Ich möchte so sehr gern wissen, wie ich mir diese Warnung zu erklären habe. Es peinigt mich unablässig, zu denken, daß Eure Durchlaucht mich für unfähig oder für unwürdig hielten, dies Vertrauensamt zu bekleiden.“

Sie sah mich für einen Augenblick sehr ernsthaft an, dann schüttelte sie den Kopf.

„Bei Gott, Sie sind ein sehr wunderlicher Mensch, Herr Lazar! — Und vielleicht etwas neugieriger, als Ihnen zukommt.“

Die Zurechtweisung klang nicht gerade unfreundlich, aber ich meinte doch, sie als einen Hinweis auf den Unter-

schied unserer gesellschaftlichen Stellung nehmen zu müssen, dem ich nach ihrer Auffassung mit meinen Fragen nicht hinlänglich Rechnung getragen haben mochte. Und wenn ich dabei auch ein sicheres Behagen im Herzen fühlte, so beehrte ich mich doch, meine Kühnheit zu entschuldigen, indem ich sie bat, meine Worte als ungeprochen anzusehen. Da lächelte sie ein wenig, und aus ihrem Gesicht war alles verschwunden, was ich soeben als Hochmut und getränkten Stolz gedeutet hatte.

„Da Sie doch nun einmal meine Warnung in den Wind geschlagen haben, wozu sollten wir jetzt noch viel darüber reden? Sie könnten doch in der Tat eine ganz andere Veranlassung gehabt haben als die, die Sie so hartnäckig vermuten.“

„Ich nehme an, daß Durchlaucht Sie mir nicht verschwiegen haben würden, wenn es sich so verhielte.“

„Ich habe nie einen eigensinnigeren Menschen kennen gelernt als Sie. Ich weiß ja nicht, wie Sie selbst über Ihre Menschenkenntnis und Lebenserfahrung denken, aber ich kann Ihnen versichern, Herr Lazar, daß Ihr Vorgänger von beidem erheblich mehr besaß als Sie, und daß sein Weg trotzdem in einer Heilanstalt für Gemütskranke enden mußte. Sein Schicksal ist in das Dunkel eines Geheimnisses gehüllt, dessen Lösung bisher noch niemand zu finden wußte. Und solange es unaufgeklärt ist, werde ich für jeden seiner Nachfolger die schwersten Befürchtungen hegen.“

„Mit anderen Worten: Durchlaucht halten mich um meiner Jugend und Unerfahrenheit willen für einen Tölpel, der hilflos in der ersten Schlinge hängen bleiben wird, die man ihm gelegt hat?“

Sie zog die Augenbrauen ein wenig in die Höhe. „Wenn gereifte und weise Männer getäuscht werden konnten, warum sollten Sie gegen solche Täuschung geistig sein?“

„Durch meine Unerfahrenheit, Durchlaucht, und durch das, was Sie — wahrscheinlich mit gutem Recht — meine Unkenntnis der Welt und der Menschen nennen.“

„Haben Sie die Absicht, mich zu verspotten, Herr Lazar?“

„Gewiß nicht! — Ich kenne ja meine Vorgänger nicht, aber ich meine, daß ihnen gerade das Vertrauen auf ihre Klugheit und Erfahrung zum Verhängnis geworden sein dürfte. Sie glaubten sich vielleicht in ihrer Kenntnis der Menschen sicher genug, um zu entscheiden, wem sie trauen

durften und wem sie mißtrauen mußten. Ich aber bin mir meines Mangels an Lebensklugheit so vollkommen bewußt, daß ich mir einfach vorgehe, keinem Menschen zu trauen. Und ich meine, daß ich so am sichersten zur Enttäuschung bewahrt bleiben werde.“

„Sie wollen niemandem trauen, Herr Lazar?“ fragte sie mit einer raschen Bewegung ihrer Gesichtszüge.

„Vielleicht auch mir nicht?“

„In dem, was zu den Obliegenheiten meiner Stellung gehört, auch Ihnen nicht, Durchlaucht!“

„Ah!“

In diesem Augenblick tauchte in einiger Entfernung zu unserer Linken die hohe Gestalt eines Mannes auf, dessen plötzliches Erscheinen mich wohl in Verwirrung versetzen mußte. Denn ich war der Meinung, daß ich auf dem Wege, den er eingeschlagen, eigentlich schon früher hätte wahrnehmen müssen.

„Da ist Ihr Freund und Gönner, der Oberst Joan Supto,“ sagte die Prinzessin, und es war ein merklicher Unterschied von Spott in ihrer Stimme. „Wie nun, wenn ich Sie fragte, ob Sie etwa gewonnen sind, auch ihn nicht von Ihrem allgemeinen Mißtrauen auszunehmen?“

„Die Frage könnte mich kaum in Verlegenheit setzen, Durchlaucht, denn ich würde nicht zögern, sie mit einem einfachen Nein zu beantworten.“

„O, das ist doch wohl nicht Ihr Ernst?“

„Mein voller Ernst. Und ich weiß mich dabei vollkommen Einverständnis mit den Herren, die mich in den Dienste genommen haben. Ich habe die Protokolle, die Ergebnis der einzelnen Beratungen zusammenfassen, und eine Kommissionsitzung bis zur anderen auszusetzen, und sie dem verammelten Komitee vorzulegen.“

„Aber die Beratsung darf sich niemand Notizen machen,“ es wird sogar sorgfältig jedes Schreibgerät von dem Saal entfernt. Obenonem ist es irrend verstanden, daß Sie nicht einmal Seiner Durchlaucht, Ihrem Vorgänger, noch erfolgter Billigung des Protokolls nachsehen dürfen.“

„Es bleibt mir nichts anderes übrig, als in meinem Gewahrjam und ist von mir verschlossen zu verriegeln Seiner Erzellenz, dem Kabinettsminister, die Stelozan zu überliefern. Dafür, daß von diesen Stelozan starker vor ihrer Ablieferung keines jemals in unheimliche Hände gelangen kann, will ich mich getroßt mit meinem Kopfe verbürgen.“

Fortsetzung folgt.

unmittelbare Verbindung mit der Armee des Generals
Bajabeff durch Offizierpatrouillen hergestellt.
Der rechte Flügel dieser Armee folgt dem Gegner
Regotin in nordwestlicher und südwestlicher Richtung.
In den Besitz von Anzjovac wird weiter getämpft.
Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)
+ Die Kampfberichte unserer Bundesgenossen.
Wien, 26. Oktober.

Russischer Kriegsschauplatz.
Die südwestlich von Czartoryst kämpfenden r. u. l.
Truppen wehrten mehrere Angriffe russischer Schützen-
battalionen ab, wobei sie 2 Offiziere und 500 Mann ge-
fangnahmen und 1 Maschinengewehr erbeuteten.
Russische Regimenter warfen den Feind beiderseits der
von Nordwest nach Czartoryst führenden Straße. Ins-
gesamt ließen die Russen in diesem Raume gestern
10 Offiziere, 1450 Mann und 10 Maschinengewehre in
der Hand der Verbündeten. — Sonst blieb im Nordosten
die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Der gestrige Schladtag verlief im Verhältnis zu den
vorangehenden an der Front der Hochfläche von Do-
berdo ruhiger; dagegen wurde um unsere Brückentopf-
stellungen von Görz und Tolmein, sowie im Abschnitt
Tolmein bis zum Arn wieder äußerst heftig ge-
kämpft. Alle diese Kämpfe endigten mit dem vollen
Erfolg des angreifenden Feindes. — Am Arn
schien drei Vorstöße der Italiener in unserm Feuer zu-
ammen. Vor dem Muzil Brh scheiterte ein feindlicher
Angriff. Wegen den Tolmeiner Brückentopf be-
deckte nachmittags ein besonders lebhaftes Artilleriefeuer
unsere Angriffe starker Kräfte vor. Spät abends schlugen
unsere Truppen einen solchen Angriff auf die Höhe west-
lich von St. Cuzia, heute zeitlich früh einen zweiten gegen
die Stellung nördlich von Rocarsce, der bis zum Hand-
gemeine führte, unter schweren Verlusten für den Feind
ab. Der Monte Sabotino, vor dem der Gegner in
den letzten Tagen mindestens 2500 Mann verlor, wurde
nicht mehr angegriffen. Abends griffen sehr starke
italienische Truppen die Podgora-Höhe an, wurden aber
schon zurückgeschlagen. — Gestern ließen sich die Verluste
der Italiener bei ihren Angriffen gegen die Hochfläche
von Dobberdo stellenweise übersehen; so liegen vor der
Mündung eines unserer Infanterie-Regimenter 3000 Feindes-
körper. — An der Tiroler Front wiesen die Verteidiger
in der Draufstellung einen Angriff des italienischen 116.
Infanterie-Regiments ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Die östlich von Visegrad vorgehenden österreichisch-
ungarischen Streitkräfte warfen den Feind an die Grenze
zurück. Unter den Gegnern befanden sich neben serbischen
Battalionen auch montenegrinische. — Die im Nordwest-
en Serbiens operierenden r. u. l. Truppen der Armee
Generals v. Kövcsch näherten sich der oberen Kolubara
bei der von den Serben vor unserer Reiterei geräumten
Bajasevo. Die von Obrenovac südwärts entfallenden
österreichisch-ungarischen Divisionen entzissen dem Gegner
in erbitterten Kämpfen die starken Höhenstellungen süd-
lich und südöstlich von Lazarevac. — Das Gebirgsland
der Donauschleife östlich der Klisura-Enge ist
im größten Teil vom Feinde eingenommen. Es wurden
3 von den Serben verlassene Geschütze eingebracht,
unter 1 schweres.

Ereignisse zur See.
Am 24. Oktober nachmittags suchte ein italienischer
U-Boot die Stadt Triest mit Bomben heim, ohne einen
Materialschaden anzurichten. Der Besuch wurde wenige
Minuten später durch unsere Marineflieger in Venedig
gehort, wo sie von 10½ Uhr nachts bis 1 Uhr früh in
der Folge Arsenale, elektrische Zentrale, den Bahnhof,
die Festungswerke und andere militärische Bauwerke
heftig und erfolgreich mit Bomben mittleren und
großen Kalibers belegten und zahlreiche Brände ver-
ursachten. Am nächsten Morgen um 8 Uhr griff ein See-
kriegs-Geschwader neuerdings Venedig an, wo außer
früher ausgehüllten Gebäuden auch Flugzeughalle
und Kriegsfahrzeuge erfolgreich bombardiert wurden. Bei
unsern Unternehmungen wurden unsere Flieger von star-
ker Artillerie heftig, aber ganz erfolglos beschossen. Alle
unserer verfehlt zurück. Flottenkommando.

Sofia, 27. Oktober. (Amtlicher Bericht über die
Operationen vom 25. Oktober.) Die Offensive dauert
über die ganze Front an. In Regotin fanden wir
Vorräte von Mehl und Hafer. In dem Donau-
gebiet westlich von Brachovo wurden 4000 Winter-
kleidung, 2000 Kapuzen, 2000 Militärmützen und 30 Kisten
Munition gefunden. Bei Anzjovac erbeuteten wir
10 Geschütze und 6 Kisten voll Munition und nahmen
Leutnant und 30 Soldaten gefangen. Im Distrikt
von Kosoovo beginnt die albanische Bevölkerung mit
bewaffneter Hand gegen die Serben zu kämpfen.

**Über die Kräfteverteilung und den Munitions-
aufwand**
Anlässlich der letzten französisch-englischen Offensive im
November bringen die „Neuen Zürcher Nachrichten“ vom
26. Oktober folgende Berechnungen eines Fachmannes:
Rechnet man mit den etatsmäßigen Kräften, so er-
scheint sich auf Seiten der Verbündeten bei 12000 Ge-
wehren für die Division: 420000 Mann in der Cham-
pagne, 216000 Mann bei Arras und 156000 Mann auf
englischen Front als Truppen erster Linie, ohne die
Reserven mit 144000 Mann und die belgische Armee mit
300000 Köpfen. Im ganzen konnte Joffre also
auf 900000 Mann einsehen. Wieviel deutsche Truppen
auf den Stoß auszuhalten hatten, kann man nicht sagen.
Die belgische Militärkritik geben zu, daß die Deutschen
in der Minderzahl waren.

Es seien in der Champagne auf der Hauptangriffs-
front rundlich 900000 Schüsse. In drei Tagen sind
auf einer Breite von nur 25 Kilometern etwa
10 Millionen Schüsse abgegeben worden. In Geld um-
gerechnet bedeutet dies, daß die Westmächte in den Tagen
vom 22. bis 29. September für etwa eine Milliarde
Marken nutzlos verpulvert haben. Trotzdem war der
Munitionsvorrat der Franzosen so außerordentlich groß,
daß sie sich beim zweiten Durchbruchversuch am 4. Ok-
tober noch ein Trommelfeuer von 43 Stunden leisten

Erneute Beschließung der bulgarischen Küste.
Paris, 26. Oktober. „Temps“ meldet aus Athen: Die
Grenze der Alliierten bombardierten erneut Dedegatsch
in der Gegend von Vero-Lagos.

Ein serbischer Separatfrieden?
Belgrad, 27. Okt. Nach Privatmeldungen aus Saloniki
wäre bald eine serbische Notabeln erwartet, um
den serbischen Thronfolger die furchtbare Lage Serbiens
zu schildern. Auf Pariser Redaktionen traf gestern die

Meldung ein, daß bei Griechenland vertraulich angefragt
worden sei, ob es den Frieden zwischen Serbien und den
Zentralmächten vermitteln wolle.

Lokales und Provinzielles.

★ **Herborn, 28. Oktober.** Wie aus dem Inseratenteil
ersichtlich, findet am kommenden Sonntag, den 31. d. M.,
abends 8 Uhr im Saalbau Mehlzer dahier eine Aufführung
des vaterländischen Schauspiels „Königin Luise“ oder
„Die Rufe von Magdeburg“ statt. Am Nachmittage um
4 Uhr wird das Stück für die Schüler und Schülerinnen
der Schulen von Herborn und Umgebung aufgeführt. Der
Theatergesellschaft Johannes Breicholz geht ein sehr guter
Ruf voraus und können wir den Besuch der zwei Vorstellungen
deshalb bestens empfehlen. Die Hälfte des Reinertrages
fließt der hiesigen Kriegsfürsorge zu und konnten bisher schon
für wohltätige Zwecke in anderen Orten über 2000 Mark
abgeführt werden. Die Kontrolle über die Einnahme liegt
in den Händen unserer Stadtbehörde. Es wäre erfreulich,
wenn auch in unserer Stadt das Unternehmen durch recht
zahlreiche Beteiligung würdige Unterstützung finden würde.

— **Berichtigung.** Wir werden von amtlicher Seite
erlaubt, die gestern gebrachte Notiz über das Vermächtnis
des Betrages von 100 000 Mark für die Hinterbliebenen
gestorbener Herborner Krieger seitens eines ungenannt blei-
benden hiesigen Bürgers dahin zu berichtigen, daß von
einer Stiftung für vorgenannten Zweck bisher amtlich nichts
bekannt ist. Wie die fragliche Notiz in einige auswärtige
Zeitungen gelangt ist, konnten wir nicht ermitteln.

— **Das Ende der Milchbrötchen.** Die Bundes-
rats-Verordnung über die Beschränkung der Milchverwendung
verbietet auch die Verwendung von Milch jeder Art zur
Brotbereitung; dadurch wird den Milchbrötchen ein Ende
gemacht. Bisher verwendeten die Bäcker zur Herstellung der
Milchbrötchen vielfach Trockenmilch und kondensierte Milch.
Die preussischen Anordnungen bestimmen nun aber, daß als
Milch im Sinne dieser Anordnung auch eingedickte Milch
und Trockenmilch anzusehen ist.

— **r. Haiger, 27. Oktober.** Dem Unteroffizier Carl
Bithan von hier wurde für tapferes Verhalten vor dem
Feinde auf dem östlichen Kriegsschauplatz das Eisene Kreuz
verliehen.

Sachenburg, 26. Okt. Das für unseren Kreis an-
geordnete Kartoffelausfuhrverbot hat bis jetzt keinen Einfluß
auf die Preise gehabt. Der Preis für die geringeren Sorten
beträgt immer noch 2,80 bis 3 Mark, während für die
besseren Sorten 3,20 bis 3,60 Mk. gefordert und auch be-
zahlt werden.

★ **Frankfurt a. M., 27. Okt.** Der Reichsausschuß
der deutschen Zentrumsparthei hielt hier eine zweitägige
Konferenz ab, die sich mit der inneren politischen und wirt-
schaftlichen Lage und den etwaigen Kriegszielen in sehr ein-
gehender Weise beschäftigte. Zu allen Fragen wichtiger Art
wurden Rundgebungen beschlossen, die in kürzester Frist ver-
öffentlicht werden. Zu der Friedensfrage beschloß man,
einen generellen Frieden zu verlangen, der sowohl im Westen
wie im Osten Sicherungen unserer Grenze und Gewähr
bietet, daß Deutschland künftig vor Ueberfällen gesichert ist.
In der Lebensmittelfrage soll eine energische Er-
klärung an den Reichskanzler erfolgen, wobei vor allem
eine durchgreifende Regelung der Kartoffelversorgung und
ausgedehnte Maßnahmen gegen den Lebensmittelmangel
verlangt werden. Die Entschließung legt hierbei besonderes
Gewicht auf schnelles und durchgreifendes Handeln. Ein-
gehende Erörterung fand auch die innerpolitische Lage und
die voraussichtliche Parteistellung nach dem Kriege.

— **Die „Verderblichkeit“ Frankfurts.** In
einem öffentlichen Aufruf an die Bürgerschaft legt der
Polizeipräsident Rieß von Scheurnischloß dieser nahe, alle
in der Stadt befindlichen öffentlichen Aufschriften oder zu
erlassenden Rundgebungen nicht in französischer oder englischer,
sondern in deutscher Sprache abzufassen bzw. bekannt zu
geben. Im Vertrauen auf den gesunden Geist, der in der
Bevölkerung lebt, hofft der Präsident auf freiwillige Ent-
scheidung der fremdländischen Bezeichnungen und sieht des-
halb von einem entsprechenden Verbot für Frankfurt ab.

★ **Utphe (Oberhessen), 27. Oktober.** Der 18 jährige
Bremser Wilhelm Stauf wurde auf der Braunkohlengrube
„Friedrich“ von einer Maschine überfahren und getötet.

★ **Aus dem Vogelsberg, 27. Oktober.** (Aus
französischer Gefangenschaft zurück.) Mit fünf
Kinderchen im Alter von 2—14 Jahren kehrte gestern die
Chefrau Georg Dietrich aus dem französischen Gefangen-
lager zu Angres in ihr Heimatstädtchen Vermuthshain zu-
rück. Die Familie wurde seit Kriegsbeginn in dem Lager
festgehalten. Die Frau mit den Kindern durfte jetzt Frank-
reich verlassen; sie kam mit 660 anderen Leidensgefährten
über die Schweiz nach Deutschland. Sie klagt über schlechte
Behandlung, die ihr in dem Lager zuteil ward. Zu vor-
kommend seien die Franzosen nur dann gewesen, wenn ein
französischer Sieg bekannt gegeben wurde.

Aus aller Welt.

Churchills unschuldige Opfer. Unter dieser Ueber-
schrift veröffentlicht der „Tag“ eine recht interessante Mel-
dung, die ihm über Rotterdam aus London zugeht. Ihr
zufolge hielt der englische Kriegskorrespondent Nevins in
London eine Vorlesung über seine Erfahrungen an
den Dardanellen. Der Zensor habe ihn, so führte
er aus, dazu verpflichtet, über vieles zu schweigen. So
dürfte er zum Beispiel nicht sagen, wo das Hauptquartier
sich befand, obgleich der Feind dies so gut wußte,
daß täglich Flugzeuge das Hauptquartier mit
Bomben belegten, was auch manches Mal Erfolg
hatte. Schrecklich seien die Vorgänge bei der ersten
Landung auf Gallipoli unweit von Hellas gewesen.
Die Soldaten der 29. Division wurden so schnell nieder-
geschossen, daß die Mannschaften an Bord der Schiffe
glaubten, die Geländeten hätten sich niedergelegt, um zu
ruhen, und sie wunderten sich, daß die Truppen so lange
liegen blieben. Man kam anfangs nicht auf den Gedanken,
daß das Leben der gelandeten Mannschaften schon geendet
hatte. Nevins zollt den einzelnen Truppen großes Lob.
Am Lande und unterwegs bezeichneten sich die Truppen
aber nicht mit ihrer Regimentsnummer, sondern kurz
mit den Buchstaben C. I. V., das heißt Churchills inno-

centis victims (Churchills unschuldige Opfer). Den Miß-
erfolg bei der Landung an der Subla-Bai führt
Nevins darauf zurück, daß junge, unerfahrene Truppen
dazu verwendet wurden, die nicht mit dem Gelände ver-
traut waren und keine Ahnung hatten, was ihrer harrte.
Sie wurden plötzlich aus Land gebracht und in eine
furchtbare Schlacht hineingeworfen. Das Wasser war sehr
knapp; die Mannschaften starben fast vor Durst und Er-
schöpfung, nachdem sie in der vorhergehenden Nacht nicht
geschlafen hatten. Dennoch schlugen sie sich anfangs tapfer,
aber plötzlich versagten sie vor Durst, Hitze und Entmuti-
gung in den ihnen fremden Verhältnissen.

+ **Das alte Lied.** Die Serben verbreiten von amt-
licher Stelle Anklagen gegen das bulgarische Heer, indem
sie behaupten, daß die bulgarischen Truppen bei ihren
Unternehmungen in Serbien von Dum-Dum-Geschossen
Gebrauch machen. Der bulgarische Generalstab weist diese
Beschuldigung entschieden zurück, da die Verwendung von
Dum-Dum-Geschossen in dem bulgarischen Heere, welches
sich ihrer niemals bedient hat, unbedingt verboten ist,
während von unseren Feinden nicht dasselbe behauptet
werden kann.

Aus Groß-Berlin.

Stadtkorrespondentenvorsteher Mischel von Berlin
feierte am Dienstag seinen 80. Geburtstag. Er ist der
älteste aller Stadtkorrespondenten in Preußen. Der
Reichskanzler sandte dem verdienten Manne das nach-
stehende Glückwunschtelegramm: „Zu Ihrem 80. Geburts-
tage bitte ich Sie, meiner herzlichsten Glückwünsche ver-
sichert zu sein. Reichskanzler von Bethmann Hollweg.“

Letzte Kriegsnachrichten.

Die Festung Zajezzer von den Bulgaren erobert.

Sofia, 28. Oktober. (W. T. B. Nichtamtlich.)
Meldung der bulgarischen Depeschen-Agentur.
Die Festung Zajezzer ist in die Hände der
Bulgaren gefallen.

Heute Morgen erschien ein russisches Ge-
schwader vor Barna und begann nach den
Weisungen eines Wasserflugzeuges die Stadt
und den Hafen zu beschießen. Unsere Küsten-
batterie erwiderte das Feuer. Zwei russische
Schiffe von der Klasse Tri-Seviatitslja wurden
von Granaten oder Torpedos getroffen und
versenkt. Die anderen Schiffe zogen sich,
von Unterseebooten verfolgt, zurück. Der Be-
schädigung fielen einige Zivilpersonen zum Opfer.
Außerdem wurden einige Gebäude beschädigt.
Es wurde nur geringer militärischer Schaden
angerichtet.

Berlin, 28. Oktober. Zur Vereinnahmung der deutschen
und österreichischen Heere mit den bulgarischen Truppen
heißt es im „Berliner Lokalanzeiger“: Ein lang erwartetes,
von unsern Gegnern gefürchtetes Ereignis, ist zur Tat
geworden. Seine strategische Bedeutung kann zwar erst zur
vollsten Wirksamkeit kommen, sobald die von Norden und
Osten gegen das Urova-Tal vordringenden Heere sich ver-
einigt haben und die Bahnlinie beherrschen, die von Belgrad
über Nik und Piro nach Sofia führt und auf deren
Schienen im Frieden der Orientexpress von Berlin nach
Konstantinopel rollte, und nun bald wieder rollen wird.
Aber durch diesen ersten frohen Gruß, der zwischen den
Heeren der verbündeten Mittelmächte und den Truppen des
Königs Ferdinand ausgetauscht wird, kommt doch unsern
Feinden und allen neutralen Ländern schon jetzt das Be-
wußtsein, daß die vier Verbündeten, die bisher auf allen
Schlachtfeldern im Angriff und in der Verteidigung
siegreich blieben, nun auch räumlich untereinander verbunden
sind und daß dadurch eine ungeheure Steigerung ihrer Ueber-
legenheit bewirkt worden ist.

Berlin, 28. Oktober. Daß die Serben auf ein so
rasches Vordringen der Bulgaren nicht rechneten und förmlich
übertumpelt wurden, geht aus der Meldung in verschiedenen
Blättern hervor, die Bulgaren hätten fast überall riesige
Vorräte an Kriegsmaterial und Lebensmitteln vorgefunden.

Berlin, 28. Oktober. Budapestler Blättern zufolge
greift General Bajabeff in der Urova-Stellung die sich
erbittert verteidigenden Serben an. Im Nischawa-Abchnitt
sind die Bulgaren im steten Vordringen. Die von Ueskub
her angreifenden Bulgaren gelangten hart an Tetovo. Um
die Stellungen vor dieser Stadt wird gekämpft. Die bul-
garische Artillerie unterstützt kräftig die Angriffe der Infanterie.
Die serbischen Linien kommen nacheinander ins Schwanken.
Die Mazedonier kämpfen mit Kraft und Todesmut. Vor
Prilep steht der Kampf. Auch in der unmittelbaren Nähe
der Stadt Strumiza drängen Mazedonier und Türken
kräftig die vordringenden französischen und englischen Kräfte
zurück. Die bulgarischen und türkischen Bergbatterien
errangen wichtige Vorteile über die Feinde, die auch den
ungefährten mazedonischen Sturmangriffen kaum standhalten
können.

Moskau, 27. Oktober. (W. T. B.) „Rußkoje Slovo“
meldet: Der Hauptausfluß der Flüchtlinge befindet sich in
einer tragischen Lage, da er kein Geld hat und das Mi-
nisterium gegenüber seinen Bitten um Geld ganz taub bleibt.
Von allen Provinzabteilungen treffen Gesuche um Unterstützung
ein. Der Ausfluß hat aber kein Geld. Aus dem Sou-
vernement Witebsk nach dem Gouvernement Twer sind
400 000 Flüchtlinge unterwegs. In der Stadt Tscheljabinsk
in Sibirien lagern 5000 Flüchtlinge unter freiem Himmel.

New-York, 27. Oktober. (W. T. B.) Meldung des
Reuterschen Bureaus. Wie aus Manila telegraphiert wird,
hat ein Taifun im südlichen Luzon große Verheerungen an-
gerichtet; 200 Personen wurden getötet, 300 verwundet.
Die Hanf- und Reisfelder wurden stark beschädigt.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn.

Das Tränken der Kaninchen.

Es mutet uns ganz eigenartig an, wenn wir in älteren Kaninchenbüchern die Behauptung aufgestellt finden: „Kaninchen brauchen kein Wasser.“ Heute ist wohl jeder nur halbwegs einsichtige Kaninchenzüchter davon überzeugt, daß seine Tiere zum Leben und Wohlfühlen Wasser bedürfen, wie andere Geschöpfe auch. Wie ist wohl jene irrige Ansicht entstanden? Wir wissen es nicht. Vermutlich ist sie eine Folge ungenauer Beobachtung. Es kommt ja bekanntlich vor, daß einzelne Kaninchen selten trinken; bei reichlicher Grünfütterung verschmähen oft alle das Wasser. Wenn es aber recht heiß ist, so sind sie auch bei Grünfütterung für einen Trunk sicher dankbar; erst recht aber im Winter, wo es Heu und Stroh gibt. Die Beigaben von Rüben, Mören usw. vermögen das Flüssigkeitsbedürfnis nicht zu decken.

Nach unserer Erfahrung sind Kaninchen, die Gelegenheit haben, nach Bedürfnis zu trinken, viel gesünder als solche, die Durst leiden müssen. Sie entwickeln sich infolgedessen viel besser. Bei Mangel an Wasser gehen wertvolle Nährstoffe verloren; denn sie können nicht aufgeschlossen, also verdaulich gemacht werden und gehen unverdaut ab. Es liegt im eigenen Interesse des Züchters, seine Tiere regelmäßig zu tränken.

Pferde, Ziegen, Rinder usw. werden laut, wenn sie dürsten; das Kaninchen schweigt, trägt die Qual und verdirbt; oder es stillt seinen Durst mit den unappetitlichsten Sachen. Warum ist das Fleisch der „Stallhasen“ oft von solch elendem Geschmack? Weil die Kaninchen, wenn ihnen sonst nichts geboten wird, ihren Durst mit dem Urin der andern Stallinassen löschen. Welche Leiden muß ein Tier wohl durchmachen, bis es sich soweit überwindet, daß es solches Zeug schlucken kann. Kaninchenzüchter, wenn ihr nicht Tierquälerei sein wollt, so tränkt eure Kaninchen jeden Tag.

Ueber das Tränken selbst mögen noch einige Worte angebracht sein; denn auch diese Verrichtung darf nicht gedankenlos vorgenommen werden. Die Tiere sind in bezug auf den Durst ebenso verschieden, wie die — Menschen. Das eine trinkt viel, hat also starken Durst, das andere wenig und nicht regelmäßig. Der Züchter muß hier ebenfalls beobachten. Dem durstigen gibt er viel, dem andern weniger; aber jeden Tag einem jeden sein Teil, und wenn auch ein einzelnes Tier vielleicht hin und wieder die Gabe verschmäht, so wollen wir uns dadurch nicht zur Annahme verleiten lassen, daß es überhaupt nicht trinke und daß man ihm auch nichts mehr vorzusetzen brauche. Solches sagt uns nicht unsere Ueberzeugung, sondern unsere Bequemlichkeit; denn bequem wäre es, wenn man gar nicht zu tränken brauchte.

Was soll zum Trinken gereicht werden? In den weitaus meisten Fällen wird Wasser zur Verwendung kommen. Dieses kann frisch vom Brunnen weg gereicht werden oder etwas temperiert sein, was den Tieren bequämlicher sein soll. Auf alle Fälle ist eine Beigabe von Salz zu empfehlen. Es wird auch gesagt, das Wasser sei sofort wegzunehmen, wenn die Tiere nicht trinken, weil abgestandenes Wasser diesen schädlich sei. Diesem Rats können wir nicht ohne weiteres beipflichten. Wenn man beispielsweise mittags trinkt; ein einmaliges Tränken täglich genügt nämlich, so darf das Wasser ohne Bedenken bis abends zur Fütterung stehen gelassen werden; denn abgestanden und schädlich ist es in den wenigen Stunden nicht geworden und verunreinigt wird es auch nicht stark sein, wenn im Stalle Ordnung und Reinlichkeit herrscht. Die Tiere aber werden im Laufe des Nachmittags noch oftmals zum Futtertröge gehen, um nach Belieben einige Schluck zu trinken.

Neben Wasser können wir auch allerlei Ueberreste aus der Küche verabfolgen: Milch, Milchsaft, Buttermilch, Kaffee, Suppenreste usw., daneben auch Flüssigkeiten, die sonst in den Spülstein wandern, so das Abwaschwasser und das Brühwasser aller Art; denn beide enthalten eine Menge Nährstoffe. Im Abwaschwasser sind alle die Ueberreste, die an Tellern, Schüsseln, Tassen usw. haften bleiben, aufgelöst, namentlich Fette, Zucker, Salze usw.; im Brühwasser aber finden wir den Tieren hauptsächlich Nährsalze zu, die ihnen oft fehlen.

Schädigungen an der Gesundheit der Kaninchen können durch das Tränken auch herbeigeführt werden; aber da trifft die Schuld niemand anders als den Züchter. Wenn wir nur ab und zu einmal zu trinken geben, gerade wie wir Zeit haben oder bei Laune sind, so kommt es vor, daß einzelne Tiere in ihrem großen Durst zu viel trinken, was Durchfall und andere Verdauungsstörungen herbeiführen kann. Das Tränken erfolgt täglich und möglichst zu gleicher Zeit. Die Kaninchen wollen oft das Getränk schon beim Eingießen auffangen, dann gelangt die Flüssigkeit ihnen nicht nur in den Mund, sondern auch in die Nasenlöcher und ruft Husten und Niesen hervor und bei empfindlichen Tieren bleibt in der Folge ein Anfang von Schnupfen zurück. Dies kann auch vorkommen, wenn die Nase zu weit in die Tränke hineingestoßen wird, was die Jungen namentlich tun, wenn sie sehr durstig sind.

Das Tränken verursacht wenig Mühe; aber dafür sind die Kaninchen gesünder, raschwüchsiger und die Frucht infolgedessen rentabler.

Geschichtskalender.

Donnerstag, 28. Oktober. 1704. John Locke, Philosoph, †. — 1763. H. v. Brühl, kaiserlicher Staatsmann, †. — 1787. A. Müllers, Märchendichter, †. — 1914. Erfolgreiche Angriffe von 16 englischen Kriegsschiffen auf den rechten deutschen Flügel im nordwestlichen Belgien. — Ein russisches Torpedoboot wird vernichtet. — Die Buren generäle Dewet und Beger stellen sich in der südafrikanischen Union an die Spitze eines Aufstandes gegen England.

Freitag, 29. Oktober. 1268. Konradin von Schwaben, der letzte der Hohenstaufen, in Neapel hingerichtet. — 1656. E. Hallen, Astronom, †. — 1790. F. A. Diefenbach, Pädagog, †. — 1841. Rud. Sohn, Rechtslehrer, †. — 1914. Ausfahrt der türk. Schwarzmeeerflotte. — Verschiedene russische Dampfer werden teils versenkt, teils schwer beschädigt. — Ein Zeppelein über Paris. — Die Hauptkesseln der französischen südwestlich Verdun wird von deutschen Truppen genommen.

Aus dem Reiche.

Im Fall Caven. Der amerikanische Botschafter in London hat der englischen Regierung Aktienstücke über den Fall Caven in Brüssel zur Verfügung gestellt. Diese Aktienstücke enthalten Angaben über den Schriftwechsel, der zwischen der amerikanischen Botschaft in Brüssel und den dortigen deutschen Behörden über diesen Prozeß geführt worden war.

Die englische Regierung hat diese Aktienstücke ohne weiteres der Presse übergeben und sie durch Reuter verbreiten lassen. In diesen Aktienstücken sind die wichtigsten Vorgänge unzutreffend wiedergegeben. Insbesondere wird der Anschein erweckt, als ob die deutschen Behörden den amerikanischen Botschaften durch leere Versprechungen hingehalten hätten, um ihm das ergangene Todesurteil zu verheimlichen und durch rasche Vollstreckung die Möglichkeit eines Eintretens für die Beurteilung zu nehmen. In einer ebenfalls veröffentlichten Erklärung stellt Sir Edward Grey es als die schlimmste Tat der deutschen Behörden hin, das dem amerikanischen Botschaften gegebene Versprechen, ihn über den Verlauf des Prozesses ständig zu unterrichten, nicht gehalten zu haben.

Ein derartiges Versprechen ist aber von den deutschen Behörden nie gegeben worden, konnte also auch nicht gebrochen werden. Dies hat der amerikanische Botschafter in Brüssel bei einer Aussprache mit den deutschen Behörden selbst zugegeben. Die falsche Information des amerikanischen Botschafters in London erklärt sich daraus, daß ein belgischer Adokat, der als Justiziar der amerikanischen Botschaft in Brüssel in der Angelegenheit eine Rolle spielte, durch seine Berichte irreführende Auffassungen verursacht hat. Jedenfalls hat der amerikanische Botschafter erklärt, er sei von der Veröffentlichung peinlich berührt worden und er würde seinen Londoner Kollegen und seine Regierung sofort über die zwischen dem schriftlichen Bericht des belgischen Justizars der Botschaft und den Tatsachen bestehenden Verschiedenheiten aufklären.

Oberbürgermeister Wermuth und Dr. v. Borscht-München, die beiden Vorsitzenden des Deutschen Städtebundes, haben das Eisene Kreuz am weiß-schwarzen Bande erhalten.

Der Briefverkehr mit Belgien. Amtlich wird mitgeteilt: In Belgien nehmen fortan am Briefverkehr mit Deutschland auch die Orte Arlon, Bastogne, Ciney, Hal, Libramont, Löwen, Marche, Namur, Neuchâteau, Ottignies, Tirlemont sowie sämtliche bisher noch nicht zugelassenen Orte der Provinz Lüttich teil. — Mit Görz (österreichisches Küstenland) ist der Postanweisungs- und Postgiroverkehr wieder aufgenommen worden.

Einstellung des Postpaketverkehrs nach Nordamerika. Die Annahme des Postpaketes nach den Vereinigten Staaten von Amerika muß, wie die „Berliner Morgenpost“ hört, bis auf weiteres eingestellt werden. Die in der letzten Zeit dahin abgeordneten, während der Beförderung angehaltenen Pakete werden den Absendern wieder zugestellt.

Ein Streit der Fleischer ist in der niederschlesischen Kreisstadt Löwen ausgebrochen, wo vor einigen Tagen sämtliche Fleischermeister ihre Läden schlossen. Eine Bekanntmachung am Laden des Obermeisters besagt, daß diese Maßregel durch die im Verhältnis zu den hohen Großhandelspreisen zu niedrigen Kleinhandelspreisen notwendig geworden sei.

Keine Heringe mehr an Händler. Um Preissteigerungen für Heringe zu vermeiden, gibt die Deutsche Heringshandels-Gesellschaft, wie die Zentral-Einkaufsgesellschaft den Gemeinden mitgeteilt hat, vorläufig keine Heringe mehr an Händler ab. Die vorhandenen Bestände sollen ausschließlich durch Vermittlung von Gemeinden verkauft werden, damit der Preis für dieses Volksnahrungsmittel niedrig bleibt. Die Gemeinden sollen ihren Bedarf bis zum 31. Dezember anmelden.

Einführung von Weizenmehls. Die Reichsgetreidestelle beabsichtigt, vielfachen Wünschen entsprechend, künftig ein fünf- bis zehnprozentiges Weizenmehl herzustellen zu lassen, soweit ein dauerndes Bedürfnis hierfür vorhanden ist. Der Landrat des Kreises Teltow fordert deshalb die Ortsbehörden des Kreises auf, falls sie ein derartiges Mehl laufend zu erhalten wünschen, dies sofort dem Landratsamt anzuzeigen. Der Preis für das Auszugmehl wird sich um 10 M für 100 Kilo höher stellen, als der für das 75 prozentige Weizenmehl.

„Vermissten-Nachweis.“ In der Preussischen Verfassung Nr. 360 ist am Freitag, den 22. Oktober 1915, zum ersten Male ein „Vermissten-Nachweis (Liste Nr. 1)“ erschienen. (B. T. B.)

Anzeigen.

Vaterländische Veranstaltung in Herborn im „Saalbau Metzler“.

Direktion: Johannes Breibolz.

Sonntag den 31. Oktober abends 8 Uhr:

Vaterländische Schauspiel-Aufführung mit prachtvoller Ausstattung:

„Königin Luise“

oder: Die Rose von Magdeburg.

Historisches Schauspiel in 4 Akten von W. Wilhelm.

Einlaßkarten im Vorverkauf zum Preise von 1,25 M., 1 M. und 50 Pfg. sind von heute ab in der Schellenberg'schen Buch- und Kunsthandlung zu haben.

Die Hälfte des Reinertrages fließt Wohltätigkeitszwecken zu.

Die Kontrolle über die Einnahme liegt in den Händen der Stadtbehörde.

Nachmittags 4 Uhr:

Aufführung für die Schüler der Schulen von Herborn und Umgebung.

Preise der Plätze: 50, 30 und 20 Pfg.

Die Direktion.

Bekanntmachungen der Stadt Herborn.

Stadtverordneten-Sitzung

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung werden hierdurch zu der am Freitag, den 29. d. M., abends 8 1/2 Uhr, im Rathhauseaal anberaumten Sitzung mit dem Bemerken eingeladen, daß nachstehend angegebene Gegenstände zur Verhandlung kommen werden.

Tagesordnung:

1. Uebernahme von Anteilen der Lebensmittel-Einkaufsgesellschaft.
2. Schulneubau betr.
3. Mitteilungen.

Herborn, den 27. Oktober 1915.

Der Stadtverordneten-Vorstand:
Ludwig Hofmann, Königl. Baumeister.

Bekanntmachung.

Der Rathauseingang in der Bahnhofstraße wird mit Eintritt der Dunkelheit abends geschlossen.

Der Eingang für sämtliche Geschäftszimmer ist dem von dem Haupteingang in der Hauptstraße aus.

Herborn, den 28. Oktober 1915.

Der Bürgermeister: Virendahl.

Bekanntmachung

betr. Ablieferung von Kupfer, Messing und Reinnickel.

Die Ablieferung aller bisher noch nicht abgelieferten

Kupfer-, Messing- und Reinnickelsachen

hat am Samstag, den 30. d. Mts. in der Zeit von vormittags 8 bis 12 Uhr und nachmittags 1 bis 5 Uhr in der Turnhalle im Rathaus — Eingang Bahnhofstraße — zu erfolgen.

Kunstgegenstände, Sachen von kunstgewerblichem Wert, Badedosen, Lampen und sonstige Kleinigkeiten, brauchen nicht abgeliefert zu werden, jedoch kann deren freiwillige Abgabe erfolgen. Hauptächlich kommt es darauf an, daß Kupfer, Messing und Reinnickelsachen abgeliefert werden.

Nickelsachen müssen den Stempel „Reinnickel“ tragen. Alles Nähere ist auf Zimmer Nr. 10 des Rathauses zu erfahren.

Ich mache noch besonders darauf aufmerksam, daß nunmehr alle Sachen abgeliefert werden müssen. Derjenige, welcher jetzt seine Kupfer-, Messing- und Reinnickelsachen nicht zur Ablieferung bringt, hat Enteignung und Beschlagnahme zu gewärtigen; auch ist in diesem Falle auf die Zahlung der jetzigen hohen Uebernahmepreise nicht mehr zu rechnen.

Herborn, den 23. Oktober 1915.

Der Bürgermeister: Virendahl.

Bekanntmachung.

Nach Maßgabe der Bestimmungen der Kassauischen Verordnung vom 27. Juli 1858 und auf Grund der Kassauischen Verordnung vom 27. Februar 1896, sowie nach Beschluß des Feldgerichts werden die Wiesen- und Ackerbesitzer hiesiger Gemarkung hiermit aufgefordert, ungekündet zwischen ihren Grundstücken befindlichen Be- und Entwässerungsgräben sowie die Malgräben an der oberen Grenze ihrer Grundstücke vorschriftsmäßig aufzuräumen und das an den Bächen befindliche Strauchwerk und Schutt zu entfernen, sowie auch für die erforderlichen Unterhaltungskosten Sorge zu tragen.

Unterlassungen und mangelhafte Ausführungen dieser Auflage werden, wenn solche bei der vom 10. November d. Js. ab beginnenden Besichtigung gefunden werden, bestraft.

Die Herren Bürgermeister zu Burg, Sinn und Derscheid werden gebeten, Vorstehendes in ihren Gemeinden öffentlich bekannt machen zu wollen.

Herborn, den 26. Oktober 1915.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister: Virendahl.

Tüchtige Former

für dauernde Beschäftigung gesucht.

Herborner Pumpenfabrik.

Eilt!!!

Trotz des Mangels an Rohmaterialien liefern wir noch:

Weisse Schmierseife zu 36 Mk. p. Ztr.

Gelbe Schmierseife zu 42 Mk. p. Ztr.

Versand gegen Nachnahme oder vorherige Kasse.

Bargmann, Kiel, Hohenstaufenring 37.

Lehrling

mit guten Schulzeugnissen mein Kolonialwaren- und Latexgeschäft gesucht.

Adolf Gelsowien.

Auf dem Felde der Gefallen:

Grenadier Johann Sauer aus Oberfeld im 21. Infanterie-Regiment.

Erst-Regiment Karl Sauer aus Eibelshausen im 21. Infanterie-Regiment.

Lebensjahre.

Hiermit wird bekannt gegeben.

Herborn.

Donnerstag, den 28. Oktober 1915, abends 8 1/2 Uhr, in der Kriegerbestände in der

Wildscheine

sind vorrätig in der

Buchdruckerei E. Anding

Herborn.